Ein Paradies der Kinder

Autor(en): **H.W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 13

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-640581

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein Paradies der Kinder

Zur Eröffnung des neuen Kindergartens im Spitalacker.

Warum Kindergärten? Auf dem Wege zur Eröffnung, im Tram, hat sich ein Gespräch gegeben, in dem diese Frage in ironische Beleuchtung gerückt wurde. Das menschliche Hirn ist doch ein sonderbares Etablissement, hieß es da; was ersinnt es z. B. tausenderlei Annehmlichkeiten und förderliche Einrichtungen für Kinder, wenn diese gleichen Kinder (und die Einrichtungen damit) nach 15 oder 20 Jahren, vielleicht auch schon morgen oder übermorgen von Fliegerbomben und ähnlichen Scheußlichkeiten dahingerafft werden können? ... Scheußlichkeiten notabene, die im selben menschlichen Geisteslaboratorium ausgeheckt und gebraut worden sind.

Man braucht die Sache allerdings nicht unbedingt aus diesem Gesichtswinkel zu betrachten, das ist wahr. Es ist sogar recht ungesund, dergleichen Fragen sub specie belli anzugehen; die „Arglist der Zeit" wird „so oder so" ihr Ende nehmen, und über alle Verluste, Betrübnis und Kränkung hinaus werden die Werke der Liebe und des guten Willens Fortbestand haben. In diesem Sinne war es denn auch tröstlich zu hören, wie man von maßgebender Seite zu unserer Frage Stellung nimmt. Denn auch der städtische Schuldirektor, Herr Stadtpräsident Bärtschi, hat sie in seiner Ansprache gestellt. Und er hat sie auch beantwortet.

Aber noch sind wir nicht so weit. Legen wir zunächst einmal Hut und Mantel ab. Aber wo? Ja, wohin doch damit? Du meine Güte, das ist nun wirklich lustig; die Garderobe ist nämlich keineswegs für unsere Ausmaße eingerichtet; mit langen Schleppen hängen die Mäntel schließlich in den Korridor hinaus. Da ist es wohl gar nicht nötig, sich die Nummer des Hakens zu merken? Ei, und wollte man auch: es gibt ja da gar keine Nummern! Die Sache ist nämlich die, daß an ihre Stelle allerlei Getier und Gerät getreten ist. Und es soll dieser „Totems" wegen auch schon richtiggehende Eifersüchteleien abgesetzt haben unter den Kindern; gewisse Tiere und Pflanzen sind eben beliebter und begehrter als andere. Das ist ja bei uns Erwachsenen nicht anders; man frage den Metzger oder den Gemüsehändler. Was mich selber betrifft, so bin ich, wenigstens hier und heute Morgen, eine „Kanone".

Im Spielzimmer soll die Eröffnung vonstatten gehen. Und kaum hat man ein bißchen an die Holzwände gepoppert, sich probeweise in einen Kindersessel gesetzt und die Nase in einen Blumenstrauß gesteckt, da beginnt sie auch schon.

Als erster ergreift Herr Baudirektor Reinhard das Wort. Das „Bauteli" hat ihm richtige Freude gemacht — ihm, wie auch Herrn Stadtbaumeister Heller, Architekt Rohr und weitern genannten und ungenannten Mitarbeitern. Was er von andern, wesentlich teureren Unternehmungen, Luftschutzbauten z. B., nicht so ohneweiters behaupten wollte. Das sollte allerdings nicht etwa darauf angespielt sein, daß dieser Bau sehr billig zu stehen gekommen sei. Die Stadt hat für ihn an die hunderttausend Franken aufgewendet; weitere achtundsechzigtausend Franken sind von Bund, Kanton und von privater Hand aufgebracht worden (der Kindergarten ist keine städtische Institution).

Nachdem er noch der Gemeinde seinen Dank abgestattet hat, übergibt er den Bau Herrn Stadtpräsident Dr. Bärtschi, der zunächst den 87jährigen „Vorkämpfer" dieses Kindergartens, Herrn Emil Hodler, dessen Bild hinter ihm über dem Klavier hängt, zum Sitzen nötigt. Auch der Schuldirektor gibt seiner Genugtuung über das gelungene Werk Ausdruck. Private Initiative im Verein mit dem Verständnis der Behörden und dem Einverständnis der Öffentlichkeit haben es zustande gebracht.

Im neuen Gebäude, schön ins Grüne eingebettet neben dem alten Waldheimgut, finden die beiden Kindergartenklassen Aufnahme, die bisher im Primarschulhaus Spitalacker schlecht und recht untergebracht waren. Und zwar mehr schlecht als recht, wenn man berücksichtigt, daß ein Schulbetrieb für Kinder dieses Alters eine unangemessene Umgebung darstellt. Der Kindergarten ist keine Vorschule; er verfolgt seine eigenen Ziele auf seinem eigenen Boden. Freuen wir uns deshalb, daß hier, am richtigen Platz, durch richtigen Blick und folgerichtige Initiative (bravo Papa Hodler!) dieses originelle, geschmackvolle und kindertümliche Paradieschen erstehen konnte.

Billig ist es nicht gewesen — die Zahlen kennen Sie bereits.

Wofür diese Opfer?

Der Kindergarten erfaßt die Kinder in ihren entscheidensten und bildsamsten Jahren. Die Eindrücke und Einflüsse, die in dieser Zeit auf das Kind einwirken, bleiben für sein Leben lang lebendig, fruchtbar und wegleitend. Darum ist es so außerordentlich wichtig, daß es gute Eindrücke sind, die es empfängt.

Früher einmal hatte es die Straße für sich, wo es sich an seinen Kamerädchen reiben und bilden konnte. Heute verfügt jedoch die hohe Polizei: Kinder weg von der Straße! Da springt nun der Kindergarten als ein „Chum-mer z'Hülf" der Mutter ein. An ihm ist es nun, dem Kind die für seine Zukunft vorteilhafteste Atmosphäre und Umgebung zu bieten und mit ihm da die gemeinschaftsbildenden Kräfte einzuspielen und zu üben.

Das war, mit wenig Worten skizziert, die Ansprache unseres Schuldirektors. Ihr folgte der Dank des Architekten und Kindergarten-Präsidenten Herrn Lienhard, der die Herren Dr. Bärtschi und Sterchi von der Schuldirektion, Reinhard und Hiller von der Baudirektion als ein vierblättriges Kleeblatt zu rühmen wußte: Sie haben das Unternehmen, und zwar glücklich, unter Dach gebracht.

Mit Schweizerfähnchen marschieren darauf die kleinen Schützlinge von Fräulein Jenzer, der Kindergartenmutter, auf, um ihren Dank für das neue Heim abzustatten.

Z'Osterhäsli luegt is zue,
wädelet mit em Schwänzli —

singen sie im Ringelreihen, und gerührt sehen ihrem Treiben all die großen Osterhasen zu, die ihnen dieses schöne Nestchen gebaut haben. Mit einem „Elefantenwägelchen" werden Blumen und kleine Andenken hereingefahren und reihum an die Gäste verteilt. Danach sehen sich diese Gäste etwas um im Haus: Im Spielzimmer selber findet die putzige Puppen-Märchen-Nische viel Lob und Anerkennung. Kunstmaler Carlo Bieri hat sie (wie die Garderobe und weitere Flächen) mit Bildern ausgeschmückt, die realistisch und märchennah zugleich, echt kindertümlich also, wirken.

In den beiden Klassenzimmern nebenan, wo, wie im Spielzimmer, das Holz in warmer Tönung vorherrscht, sind allerlei Kränze, Papp- und Strickarbeiten, Geflochtenes und Gemaltes aus der Hand der Zöglinge zu einer kleinen Ausstellung zusammengetragen worden. Gibt es wohl eine Kinderzeichnung, auf der die Sonne nicht vorkommt?

Ja, es ist viel Sonne in diesen Räumen; aber nicht nur von den Zeichnungen her strahlt es. Der ganze Bau hat etwas Lichtes, Sonnenhaftes; das macht der Geist, mit dem hier gebaut worden ist. Und so ist es ja wohl auch richtig. Die Sonne scheint für alle Leut, aber für die Kinder tut sie das ganz besonders. Sonne und Kindergarten — das gehört zusammen. Und hier ist denn auch allerwegen darauf Bedacht genommen worden; die lange, fensterreiche, nach Süden orientierte Front der Anlage zeigt das deutlich. Hier muß nicht, wie im Rathaus zu Schilda, das Licht in Säcken und Mäusefallen herbeigetragen werden; hier kommt es von selber herein. Darum denn: Viel Glück ins Haus — Sonne habt ihr schon: Sonne und Sonnenscheinchen.

H. W.